

3. Fastensonntag B

7. März 2021

Predigt / Betrachtung zur

1. Lesung: Ex 20,1-17; Ev: Joh 2,13-25

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus (Ex 20,2).

Vor ungefähr zehn Jahren las ich im „L'Osservatore Romano“, der offiziellen Vatikan-Zeitung, ein Interview mit dem deutschen Schauspieler Joachim Fuchsberger († 2014). Er war aus der Kirche ausgetreten und sagte, dass er nicht an Gott glaube. Er glaube jedoch die Zehn Gebote, die sein Leben und seine Ehe beschützt hätten.

Ich bin der Herr, dein Gott. Dass einer die Zehn Gebote glaubt, ohne an Gott zu glauben, beeindruckt mich. Beim weiteren Nachdenken aber kommt mir die Frage: Wie kann jemand zwar die Zehn Gebote glauben, aber nicht an Gott glauben, wo doch die ersten drei Gebote gerade den Glauben an Gott beinhalten?

Du sollst neben mir keine anderen Götter haben (Ex 20,3). In der Katechismus-Fassung: „Du sollst an e i n e n Gott glauben.“ „Blackie“, wie Fuchsberger mit Spitznamen hieß, behauptete, an keinen Gott zu glauben. Dennoch glaube er die „Zehn Gebote“. Da er schon früh aus der Kirche ausgetreten war, hatte er vielleicht den ersten Teil der Zehn Gebote vergessen: „Du sollst an einen Gott glauben. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren. Du sollst den Tag des Herrn heiligen.“

Du sollst dir kein Kultbild machen (Ex 20,4a) von irgendeinem Gott. „Blackie“ war angeblich „Agnostiker“. Das ist einer, der im Unterschied zum erklärten Atheisten zwar Gott nicht direkt leugnet, aber auch nicht direkt bekennt, sondern Gott nicht zu kennen behauptet. „Agnostiker“ kommt vom griechischen *á-gnōstos*, unbekannt, unerkannt, unerkennbar. Auf dem Areopag in Athen fand der hl. Paulus einen Altar mit der Aufschrift: *Agnōstō Theō – Einem unbekanntem Gott (Apg 17,23)*.

Und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben (Ex 20,4b). Vielleicht glaubte der deutsche Schauspieler doch an Gott, aber er kannte keine Gestalt, hatte keine Vorstellung, kein Bild von Gott. Das Gottesbild der Kindheit war vielleicht zerstört worden durch Krieg, Gefangenschaft, Schicksale, Enttäuschungen. In das Herz eines Menschen kann niemand hineinschauen. Fast niemand. Möglicherweise glaubte dieser Mann an *einen unbekanntem Gott – Agnōstō Theō*, und war deshalb *Agnostiker*.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen (Ex 20,7). Oder: *nicht zu Nichtigem aussprechen – lō tissā la-shāw*, nicht aufheben zu etwas Leerem, Eitlen. Martin Buber übersetzt: *Trage nich SEINEN, deines Gottes Namen auf das Wahnhafte*. Oft höre ich auf der Straße aus dem Mund verschiedenster Leute aller Alters- und Gesellschaftsgruppen: „O Gott!“, oder: „Mein Gott!“, sagen. Auch mich selber ertappe ich dabei, den Namen Gottes als Füll- und Zierwort zu verwenden.

Trage den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht auf das Wahnhafte. Das Wahnhafte ist nicht real. Wahn ist eine irrige, phantastische Vorstellung von etwas, was es nicht gibt. Wahnsinn ist denken, reden, leben in einer Phantasiewelt. Religionskritiker werfen uns „Gotteswahn“ vor. Stimmt das? Das zweite Gebot warnt davor:

Hebe den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht in eine leere Wahnvorstellung hinauf. Das deckt sich mit dem Vorhergehenden: Du sollst dir keine Gestalt machen. Haben dann die sogenannten „Agnostiker“ doch recht, wenn sie an einen unbekanntem Gott glauben, einen Gott, der nicht erkennbar ist, der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag (1 Tim 6,16)? Dessen Gestalt nicht unvorstellbar, dessen Name unaussprechlich ist?

Jesus sagte: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten (Joh 2,19). Der Tempel ist das sichtbare Haus Gottes, das Haus meines Vaters, wie ihn Jesus nennt (V. 16). Das ist gut so. Dafür ist der Tempel gebaut. Vielleicht hat Jesus als téktōn, als Baufacharbeiter, Zimmermann, Steinmetz (Mk 6,3), sogar daran mitgebaut. Wäre nicht unmöglich. Der Tempel ist sicht- und greifbare Gestalt der unsichtbaren Gegenwart Gottes, der selbst im Verborgenen ist (Mt 6,6).

Reißt diesen Tempel nieder. Nicht weil er falsch ist. Aber er ist vorläufig, brüchig, endlich, begrenzt, mag er noch so groß und schön sein. Der erste Tempelbauer, der weise Salomon, betet bei der Tempelweihe: Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wieviel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe (1 Kön 8,27). Wenn diese Weisheit bliebe, bliebe auch der Tempel. Aber er bleibt nicht, weil die Weisheit nicht bleibt.

Er aber meinte den Tempel seines Leibes (Joh 2,21). Der niedergerissen wird in Leiden, Tod und Grab. Den er nach drei Tagen wieder aufrichtet in seiner Auferstehung. Der Tempel ist sein auferweckter Leib. Das wiedererrichtete Haus seines Vaters, in dem viele Wohnungen sind (Joh 14,2). In dem der Vater wohnt. In dem wirklich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol 2,9). In seinem mystischen, sakramentalen Leib, dem neuen Tempel, dem Corpus Christi mysticum.

Denn er kannte sie alle (Joh 2,24). Im Tempel gab es auch den Vorhof der Heiden. In diesen durften auch Nicht-Juden, die den Gott Israels nicht kannten, die Gott suchten und einen unbekanntem Gott verehrten. In diesem Vorhof vollzog Jesus die Tempelreinigung. Gibt es im neuen, vom Meisterhandwerker Jesus erbauten Tempel keinen Vorhof der Heiden? Eine Stätte des Gebetes, des Suchens nach einem Gott, dessen Gestalt sie nicht kennen, dessen Namen sie nicht zu nennen wagen?

Denn er wusste, was im Menschen war (Joh 2,25). Keiner kann ins Herz des andern hineinschauen. Was „Blacky“ wirklich geglaubt hat, weiß keiner. Fast keiner. Denn ER kannte sie alle im Tempel seines Leibes. Im Corpus mysticum. Im Vorhof der Heiden, die ihn suchen, ohne ihn zu kennen, obwohl sie bereits in ihm sind. Im Haus seines Vaters mit vielen Wohnungen. Denn er wusste, was im Menschen war.

Johannes Schneider OFM